

Klaus W. Hälbig

Das Mysterium der Offenbarung

Band 1



© fe-medienverlags GmbH Kißlegg 2024
www.fe-medien.de

Ikonen auf den Titelseiten (Fotos: Klaus W. Hälbig):
Band 1: Besuch der „drei Männer“ bei Abraham und Sarah;
Griechisch-Orthodoxe Kirche Wien
Band 2: Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen; Kloster Ost-Kreta
Band 3: Mose empfängt die Thora vom Himmel; Spinalónga, Ost-Kreta
Band 4: *Panagia Eleoúsa* (die Erbarmende); Frauenkloster Kremaston
bei der Lassithi-Ebene, Ost-Kreta

Umschlaggestaltung und Satz: Christoph Lang, St. Oswald
Herstellung: mcpdruck, Polen

ISBN:
Gesamtwerk (Set): 978-3-86357-426-0
Band 1: 978-3-86357-427-7
Band 2: 978-3-86357-428-4
Band 3: 978-3-86357-429-1
Band 4: 978-3-86357-430-7

Das Mysterium der Offenbarung

Jüdisch-christliches Bibellexikon nach dem
mystischen Schriftsinn

Band 1: Abba (Vater, allmächtiger) – Erinnerung (Gedächtnis)

| | |
|---|---------|
| Inhaltsverzeichnis | 3 |
| Gesamtnomenklatur | 4 |
| Geleitworte | 5 |
| Vorwort | 9 |
| Abkürzungen | 25 |
| Einführung: Buchstäblicher und geistiger Sinn | 28 |
| 1. Körper und Seele der Heiligen Schrift | 29 |
| 2. „Die ihr Durst habt, kommt zu den Wassern!“ | 34 |
| 3. Prophetie, Vision, Audition, Traumoffenbarung | 40 |
| 4. „Der Fromme von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein“ | 44 |
| 5. Das Leben Jesu ist Erfüllung der Heiligen Schrift | 49 |
| 6. „Der Heilige Geist wird euch alles lehren“ | 54 |
| 7. Liturgie als Mysterium des Glaubens und die Mystik | 60 |
| 8. Historisch-kritische und geistige Schriftauslegung | 65 |
| 9. Martin Luthers Kritik an der jüdischen Mystik (Kabbala) | 71 |
| 10. Die Einheit von Schöpfung, Bibel und innerer Erfahrung | 77 |
| | |
| Das hebräische Alphabet: Buchstaben, Zahlzeichen, Bedeutung | 85 |
| Der Baum der Sefirot: Die zehn göttlichen Kräfte | 86 |
| Nomenklatur zu Band 1 | 87 |
| | |
| Literatur (in Band 4) | (4) 575 |
| Stichwortverzeichnis (in Band 4) | (4) 604 |

Gesamtnomenklatur

Erster Band (A – E)

| | | |
|----------------------------|-----------------------|--------------------------|
| Abba (Vater, allmächtiger) | Arzt (Heilung) | David und Salomo |
| Abel und Kain | Auferstehung | Dornbusch, brennender |
| Abraham | Auge (Sehen) | Dreifaltigkeit |
| Adam und Eva | Baum des Lebens und | Eden (Paradies) |
| Advent und Weihnachten | der Erkenntnis | Ehe und Ehelosigkeit |
| Alphabet (Alpha und | Berufung | Einheit und Zweiheit |
| Omega) | Beschneidung | Einwohnung (Inkarnation) |
| Anfang (Haupt) | Beten und Arbeiten | Engel |
| Apostel | Bild und Bilderverbot | Erinnerung (Gedächtnis) |
| Arche Noah | Bild Gottes (Mensch) | |
| Armut und Reichtum | Böse, das | |

Zweiter Band (E – I)

| | | |
|----------------------------|---------------------------|-------------------------|
| Eucharistie | Gerechtigkeit und Barm- | Herrlichkeit und Ehre |
| Ewigkeit und Zeit | herzigkeit | Herz (Jesu) |
| Exodus (Befreiung) | Gericht Gottes | Himmel und Erde |
| Farben | Glaube | Himmelfahrt (Erhöhung) |
| Festkalender | Gott (der Eine) | Hochzeit (Bund) |
| Feuer und Reinheit | Gottesfurcht und Gottes- | Hölle und Fegefeuer |
| Fleisch (Körper) | schrecken | Hoffnung und Trost |
| Freude und Frohbotschaft | Gute, das | Hohelied der Liebe |
| Friede Gottes (Heil) | Hals und Joch | Hohepriester und Tempel |
| Fruchtbarkeit | Hand und Fuß | Initiation (Einweihung) |
| Geist Gottes | Heiligkeit und Nacktheit | Isaak (Jizchak) |
| Geistseele und Körperseele | Heilsgeschichte | |
| Gekreuzigter | Heilsplan (Heilsökonomie) | |

Dritter Band (J – P)

| | | |
|---------------------------|-----------------------------|---------------------------|
| Jakob und Esau | Lamm Gottes | Nacht und Traum |
| Jerusalem und Bethlehem | Leben | Ohr (Hören) |
| Jesus von Nazareth | Leichtigkeit und Heiterkeit | Opfer (Kult) |
| JHWH und Elohim | Licht und Finsternis | Ostern (Pascha) |
| Johannes der Täufer | Liebe | Passion (Leiden) |
| Josef von Ägypten / Josef | Logos (Wort Gottes) | Petrus und Petrusdienst |
| von Nazareth | Lust und Lüsterheit | Pferd und Esel |
| Judas Iskariot | Mann und Frau | Pfingsten und Babel |
| Jungfrauengeburt | Maria | Pilgern und Wallfahren |
| Kirche (Ekklesia) | Messias (Christus) | Prophetie und Inspiration |
| Königreich Gottes | Mission | |
| Kreuz | Mitte (Nabel der Welt) | |
| Lachen und Weinen | Moses | |

Vierter Band (R – Z)

| | | |
|------------------------|----------------------------|-------------------------|
| Rippe Adams (Eva) | Taufe und Firmung | Weisheit |
| Sabbat und Sonntag | Teufel und Dämonen | Welt und Weltseele |
| Schlafen und Wachen | Thora und Evangelien | Weltbild |
| Schlange (Drache) | Licht und Finsternis | Wille Gottes |
| Schöpfung und Erlösung | Tierherrschaft (Naturherr- | Wohlgeruch |
| Segen und Fluch | schaft) | Wunder und Machtzeichen |
| Sein und Werden | Tugend und Laster | Zahlen |
| Singen und Harmonie | Umkehr und Versöhnung | Zehn Gebote |
| Sinn | Ursünde (Erbsünde) | Zeuge (Märtyrer) |
| Sonne und Mond | Verklärung und Wieder- | |
| Sprache | kunft | |
| Sterne und Tierkreis- | Wahrheit und Lüge | |
| zeichen | Wasser und Wein | |

Geleitworte

1

„Der Leser von heute, dem trotz seines christlichen Glaubens die Bibel ein fremdes Buch geworden ist, muss sich bewusst machen, dass darin Gottes Wort in einmaliger Weise Menschenwort geworden ist, dass dieses Buch ihm Zugang schenkt zu Gottes ewigem Sinnen und Planen, dass er die Geschichte der Liebe Gottes zu den Menschen und zur Welt dargestellt findet, das Auf und Ab des Alten Testaments und das endgültige, unüberholbare Ja der Menschwerdung Gottes, von der das Neue Testament berichtet.“

Adelgundis Führkötter / Josef Sudbrack, *Hildegard von Bingen (1098–1179)*, in: Gerhard Ruhbach / Josef Sudbrack (Hg.), *Große Mystiker – Leben und Wirken* (1984, 122-141)

2

„Die Schrift ist geboren aus einem mystischen Kontakt der Hagiographen mit Gott, sie kann daher richtig verstanden werden wiederum nur auf einer letzterdings ‚mystisch‘ zu nennenden Ebene. (...) Die Abgrenzung von aktualistischer Missdeutung ... liegt kurz gesagt darin, dass das die Schrift je erst zur ‚Offenbarung‘ erhebende Verständnis sich nicht als Sache des *Einzellesers* auffassen lässt, sondern sich allein im lebendigen Schriftverständnis der *Kirche* zuträgt. Die Objektivität des Glaubensanspruchs ist damit zweifellos sichergestellt. Behält man dies im Auge, so kann man aber nun sagen, dass unbeschadet dieser Objektivität die wahre Bedeutung der Schrift erst im Rückgriff hinter den Buchstaben gewonnen wird, ihre Erfassung also doch aufseiten jedes Lesers über die bloß ‚objektive‘ Kenntnisnahme hinaus eine letztlich gegenüber allem natürlichen Erkennen zutiefst ‚mystisch‘ zu nennende Haltung verlangt: den Glauben, durch den der Mensch in das lebendige Schriftverständnis der Kirche eintritt, um so und erst so ‚Offenbarung‘ zu empfangen.“

Joseph Ratzinger, *Die Geschichtstheologie des heiligen Bonaventura* (1959; JRGS 2, 2009, Tl. A, II. Abschnitt, § 9)

3

„Die christliche Tradition kennt zwei Schriftsinne. Ihre allgemeinste Bezeichnung ist ‚buchstäblicher‘ und ‚geistiger‘ (pneumatischer) Sinn, und diese beiden Sinne verhalten sich zueinander wie das Alte und das Neue Testament; noch genauer und ganz zugespitzt formuliert: sie enthalten, ja sie *sind* das Alte und das Neue Testament. Johannes spricht in der Apokalypse unter Rückgriff auf Ezechiel von einer Buchrolle, innen und außen beschrieben [Offb 5,1; Ez 2,9f]. (...) Die Tradition hat darin zumeist die Heilige Schrift gesehen. Außen ist sie beschrieben gemäß dem Buchstaben; innen gemäß dem Geist. (...) Man muss vom Wort Gottes, das niedergelegt ist in der Heiligen Schrift, ein geistiges Verständnis erlangen. Alle Lehrer der Kirche empfehlen dieses Verständnis,

das durch den Buchstaben hindurchdringt ... (...) Der Geist ist nicht getrennt vom Buchstaben, er ist in ihm enthalten und zunächst in ihm verborgen. Der Buchstabe ist gut und notwendig, weil er uns zum Geist hinführt: er ist sein Instrument und sein Diener.“

Henri de Lubac, *Das zweifache Testament*, in: *Typologie Allegorie Geistiger Sinn. Studien zur Geschichte der christlichen Schriftauslegung* (1999)

4

Dogmatik will „geistliche Schriftauslegung sein“, die darauf zielt, „das Christuseschehen im Heiligen Geist immer wieder gegenwärtig zu machen, um es so an uns zur Auswirkung zu bringen. Das geistliche Verständnis der Schrift will also in die konkrete Nachfolge Christi einführen. Damit öffnet sich der christologische Sinn zum moralischen, den die Moralthologie auszulegen hat. Er öffnet sich darüber hinaus auf die eschatologische Vollendung und unseren Weg dorthin. Hier haben die heute so vernachlässigten Disziplinen der Aszetik und der Mystik bzw. die Lehre von der christlichen Spiritualität ihren genuinen Ort.“

Walter Kasper, *Prolegomena zur Erneuerung der geistlichen Schriftauslegung*, in: *Theologie und Kirche II* (1999)

5

„Die gegenwärtige theologische Wissenschaft versteht sich ... leider weniger als die Theologie früherer Zeiten auf die geistliche Auslegung der Heiligen Schrift. Sie hat beinahe vergessen, dass es einmal auch eine ‚anagogische‘ [zum Himmel hinaufführende] Auslegung gab, die sich um ein geistliches, über den Buchstaben hinausgehendes Verstehen der biblischen Zukunftsverheißungen bemühte. Heute meint man weithin, soches Bemühen sei nicht mehr Sache der Wissenschaft. (...) Die Alleinherrschaft eines wissenschaftlich-technischen Erklärens, das grundsätzlich ohne Gott und seinen Geist auskommt, vernichtet den christlichen Glauben. (...) Das Ziel der geistlichen Auslegung ist nicht das Phantastische, sondern das Wirkliche: die Zukunft Jesu in der Ewigkeit Gottes. (...) Sie kommt nur zum Ewigen, wenn sie auch vom Ewigen herkommt. Denn es geht in der Auslegung zuerst und zuletzt nicht um eine Ausgeburt menschlichen Wollens. Es geht um eine Geburt aus Gott (vgl. Joh 1,13), um einen Nachvollzug der ewigen Geburt des Sohnes Gottes.“

Helmut Riedlinger, *Jesus und die Zukunft*, in: Joseph Sauer (Hg.), *Wer ist Jesus Christus?* (1977, 93-120)

6

„Ist es möglich, in den inneren, geistigen, mystischen Gehalt des Alten Testaments vorzudringen ohne Christologie, also ohne irgend etwas über Jesus Christus zu wissen? Meines Erachtens wird man die Frage – zumindest in einem grundsätzlichen Sinn – bejahen dürfen. ‚Ohne Christologie‘ kann aber nur

so verstanden werden, dass – auf Nachfrage hin – nichts von dem geleugnet wird, was im Neuen Testament zur Sprache kommt, wenn es in rechter Weise verstanden wird. ‚Ohne Christologie‘ hieße also: ‚ohne explizite Christologie‘. Damit öffnet sich der christlich-jüdische Dialog aus einer rein immanenten Fragestellung heraus für den interreligiösen Dialog.“

Ludger Schwienhorst-Schönberger, „*Er wird wie Christus sein.*“ *Psalm 1 in der Auslegung von Hieronymus*, in: Egbert Ballhorn/Georg Steins (Hg.), *Der Bibelkanon in der Bibelauslegung. Methodenreflexionen und Beispielexegesen* (2007, 212-230)

7

„Die Mystik will die Diesseitigkeit auf Transzendenz hin aufbrechen. Sofern sie im Kontext von Judentum und Christentum steht, will sie das Tor der Seele zu Gott hin öffnen. Sie will die positivistische, materialistische und empirische Welt der Naturwissenschaften, in die sich der Mensch in der Moderne eingeschlossen hat, überschreiten. (...) Die Mystik lässt den Menschen nicht im goldenen Käfig einer gezähmten und gut eingerichteten Welt eingesperrt. Sie macht die Wirklichkeit wieder durchlässig. Sie hilft, dass wir im Eigenen nicht ersticken. Sie hilft aufzuatmen. So ist Mystik im Aufwind in unseren Tagen. (...) Mystik öffnet die Augen für das Geheimnis, das die Welt trägt. Sie schafft Raum, dass Gott überhaupt in sie hineinwirken kann, in ihr gehört wird. (...) Es ist gerade ein Markenzeichen biblischer Mystik, dass sie auch immer Berufung ist, ein Anruf, Verantwortung zu übernehmen. Wo Mystik und Ethik sogar in eins fallen, entsteht das Phänomen der Prophetie.“

Christian M. Rutishauser, *Mystik als Lebensstil – Das Tor der Seele öffnen*, in: Johannes Schleicher u. a. (Hg.), *Mystik im Aufwind. Begegnung zwischen jüdischer und christlicher Mystik* (2013, 57-68)

8

„Es steht fest, dass neben dem Literalsinn ein allegorischer oder kabbalistischer Sinn existiert, von dem der Literalsinn gleichsam ein Abbild ist. Der Literalsinn ist nämlich an Raum- und Zeitbedingungen geknüpft. Aber der allegorische und kabbalistische Sinn ist ewig, ohne Zeit- und Raumbedingungen. Zum Literalsinn und allegorischen Sinn der heiligen Schriften kommt als die dritte Erkenntnisart die Kontemplation, die mehr praktisch als theoretisch ist, in der Phantasie, Vernunft, Geist nach ihrer Eigenheit dem je Höheren anhängen. Je nach dieser Anhänglichkeit sind Prophetengabe, Sprachfähigkeit und -pflege, der Geist der Interpretationen, der Wissenschaft und Weisheit unterschiedlich verteilt.“

Paulus Ricius, italienischer Kabbalist und jüdischer Konvertit (getauft vor 1506); zit. nach Wilhelm Schmidt-Biggemann, *Geschichte der christlichen Kabbala*, Bd. I (2012)

„Wenn wir also verstehen, die Bibel so zu sehen, dass sie erlebt und nicht zu-
recht gemacht und gemessen wird, können wir sie vielleicht so in uns zum
Leuchten bringen und Licht werden lassen, dass wir spüren, was da eigentlich
in uns vor sich geht. (...) Lassen Sie also ein Feuer in sich aufflammen. (...) In
jedem persönlich muss diese Flamme entstehen. Man hatte immer dort, wo die
Religion rationalisiert wurde, Angst vor mystischem Erleben, natürlich deshalb,
weil das mystische Erleben, also das Geheimnis, nicht gelehrt werden kann.
(...) Mystik ist ein Mysterium, das du selbst erleben musst. Vielleicht hast du
dieses Glück. Aber diese Flamme kann nur dadurch in dir entstehen, dass du
dem Anderen [= Gott] ganz nahekommst. Dann spürst du, dass die Flamme
aus dem Anderen stammt. (...) Die Einheit in der Flamme, der Flamme des
Korban, des Opfers, des Näherkommens zu Gott, diese Einheit zwischen der
Welt und dem Anderen – sie ist es, wodurch der Mensch lebt. So heißt es denn
auch in der Überlieferung, dass im Menschen wirklich beides, Himmel und
Erde, existiert. Diese Welt hier ist das Kalte und der Himmel das Warme, das
Heiße, die Flamme. Und diese beiden blicken einander an. Es heißt daher in
der Überlieferung: Bringe das Korban, das Opfer, bringe dich selbst mit all dem
Deinigen in das Feuer, wodurch du damit eins wirst. Lass dich vom Feuer ent-
flammen, damit du zur Einheit wirst. Der Sinn des Opfers ist eben diese Eins-
werdung, der Weg ins Feuer. (...) Und es heißt tatsächlich, die Thora, die Bibel,
sei ein verzehrendes Feuer.“

Friedrich Weinreb, *Leben in Liebe. Joseph als Fundament in uns* (2022)

„Die Welt oben und die Welt unten müssen als einander entsprechend verstan-
den werden. Israel unten und die Engel in der Höhe. Über die Engel heißt es
in Psalm 104,4: ‚Er macht Geister zu seinen Engeln.‘ Doch wenn sie hinabstei-
gen, kleiden sie sich in die Gewänder dieser Welt. (...) Und wenn es sich mit
Engel so verhält, um wie viel mehr dann mit der Schrift, die der Entwurf der
gesamten Schöpfung ist. Somit muss man eine Geschichte aus der Schrift als
ein äußeres Gewand verstehen. Wehe dem, der glaubt, das äußere Gewand sei
die eigentliche Schrift; er wird an der zukünftigen Welt keinen Anteil haben.
Wie David in Psalm 119,18 sagt: ‚Öffne mir die Augen, auf dass ich (unter den
oberflächlichen Gewändern) die Wunder Deiner Tora sehe.‘“

Sohar III,152a; zit. nach Lawrence Kushner, *Jüdische Mystik* (2003)

Vorwort

Be-reschit, ‚im Anfang‘, das erste Wort der hebräischen Bibel, wird durch Buchstabenstellung zu *Berit-esch*: ‚Bund des Feuers‘ (der Liebe). Der Anfang ist jenseits der Zeit und enthält schon das Ende; umgekehrt offenbart sich vom Ende her der Anfang ganz. Für die *Heilige Schrift* gilt das Prinzip: „Es gibt kein Vorher und kein Nachher“, kein Früher oder Später: „Die Geschichte der Bibel ist Ausdruck des Seins; daher gilt in ihr unsere Zeitreihenfolge nicht“ (Friedrich Weinreb, *Traumleben I*, 1979, 215). Sie offenbart Gottes Sein als Liebe.

Die Offenbarung der Bibel ist deshalb ein Mysterium, das sich eschatologisch, vom Ende her enthüllt als Geheimnis der Liebe des Schöpfers zu seiner Schöpfung als Braut, repräsentiert durch das Volk des Bundes, zuerst Israel und dann die Kirche. Sie erwartet im Heiligen Geist sehnsüchtig ihren Bräutigam, der doch als „Alpha und Omega“, als Anfang und Ende schon immer verborgen da ist: „Komm, Herr Jesus!“ (Offb 21,6; 22,20).

Die alttestamentliche Offenbarung erreicht ihren Höhepunkt am ‚Feuerberg‘ des Sinai im Geschenk der Thora, der fünf Bücher Mose, als ‚Brautgabe‘ Gottes für Israel als seine Braut. Sie ist als Bundesschluss ein Akt der ‚Verlobung‘; die endzeitliche (eschatologische) ‚Hochzeit‘ kommt mit dem Messias Jesus als Bräutigam im „Blut des Bundes“ (Mt 28,26). Das Kreuz Christi, so Benedikt XVI., ist „der Ausdruck seiner ‚Hochzeit‘ mit der Menschheit und zugleich der Ursprung und das Zentrum der Eucharistie“ (*Sakrament der Liebe*, 2007, 27). *Sacramentum* ist das lateinische Wort für das griechische *Mysterion*.

Mit der Kreuzigung Jesu als Mysterium der Erlösung der Schöpfung wird der Schleier weggenommen und „die Hülle auf dem Alten Bund“ und dem Herzen entfernt (2 Kor 3,14f): Der Vorhang vor dem Allerheiligsten des einen Tempels reißt „von oben bis unten“ entzwei (Mt 27,51). Das Allerheiligste (mit der Bundeslade und dem Grundstein *Schethi-jah* als „Mitte der Welt“) ist jenseits der Welt der Gegensätze das Symbol der Einheit der Gegensätze (*coincidentia oppositorum*), die jetzt allen offen steht und zugänglich ist, die glauben.

Das vorliegende Bibel-Lexikon versteht sich als mystagogische Einführung in Mysterium und Mystik der göttlichen Offenbarung. Es enthält 130 Artikel zu den Grundbegriffen (davon 56 Begriffspaare), den wichtigsten biblischen Personen und Namen sowie zur inneren Sinnstruktur und Symbolik von Schöpfung und Bibel. In dem spätantiken Midrasch *Bereschit Rabba* heißt es: „Gott schaute in die Thora und erschuf die Welt.“ „Die Beziehung zwischen Tora und Welt ist also die von Idee und Verwirklichung, von Vision und Erfüllung“, so Adin Steinsaltz (1937–2020), jüdischer „Jahrtausendgelehrter“ (*Time Magazine*), Philosoph, Talmud-Kommentator und bedeutender Kabbalist (*Die dreizehnblättrige Rose*, 2011, 83-98: *Tora*, 90).

1. In der geistigen Schriftauslegung geht es um die Offenheit für die ewige Gegenwart Gottes im Wort und Buchstaben der Schrift; denn es heißt: „Das

Wort des HERRN ist im Feuer geläutert“ (Ps 18,31; vgl. Spr 30,5). „Dein Wort ist ... ein Licht für meine Pfade“ (Ps 119,105; vgl. 2 Petr 1,19). Papst Franziskus sagt im Vorwort zur YOUCAT-Jugendbibel (2015): „Ihr haltet ... etwas Göttliches in Händen: ein Buch wie Feuer! Ein Buch, durch das Gott spricht.“ Feuer und Licht für ‚Liebe‘ und ‚Erkenntnis‘ sind die Symbole der Geistes-Gegenwart des ewigen Gottes in der Schrift, die deshalb die ‚Heilige‘ ist. Im Jerusalemer Talmud heißt es von der Thora, sie sei „schwarzes Feuer auf weißem Feuer“ (Traktat Sota 8,3,37a): Gottes realsymbolische Gegenwart im Mysterium der Thora ist verhüllt in den mit schwarzer Tinte geschriebenen hebräischen Konsonanten-Buchstaben auf weißem Pergament.

Jesus sagt seinen Jüngern: „Euch ist das Mysterium des Königreiches Gottes anvertraut; denen aber, die draußen sind, wird alles in Gleichnissen gesagt“ (Mk 4,11). „Viele Propheten und Gerechte haben sich danach geseht zu sehen, was ihr seht, und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört“ (Mt 13,17). „Ihr aber seid selig, denn eure Augen sehen und eure Ohren hören“ (V.16). Nach dem Talmudtraktat Sanhedrin (bSanh 98a) kommt der Messias und Erlöser, „wenn ihr heute seine Stimme hören werdet“ (Ps 95,7; vgl. Hebr 3,15). Jesus, so Papst Franziskus, „der am Holz des Kreuzes vor Liebe brennt, beruft uns zu einem von ihm entflammten Leben, das sich nicht in der Asche der Welt verliert; zu einem Leben, das vor Liebe brennt und nicht in der Mittelmäßigkeit erlischt.“

Mit Blick auf seine Sendung und die Herabkunft seines Feuer-Geistes an Pfingsten vom Himmel erklärt Jesus: „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!“ (Lk 12,49). Nachdem der Auferstandene mit den Emmaus-Jüngern das (eucharistische) Brot gebrochen hat, sagen sie: „Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?“ (Lk 24,32). Jesus ist dabei kein Brandstifter, sondern Kultstifter durch sein lebendiges (Ganzbrandopfer-)Opfer am Kreuz und so der wahre Prometheus; denn der Kult ist immer die Mitte aller menschlichen Kultur.

Die Heilige Schrift offenbart die ‚Idee‘ und ‚Vision‘ des Schöpfers von der Welt mit dem Menschen als der ‚Krone der Schöpfung‘, konkret von der ethisch und liturgisch verstandenen Ordnung der Schöpfung (der Begriff der Schöpfung kommt in dem Art. *Offenbarung* von Joachim Weinhardt und Sabine Pemsel-Maier in: www.bibelwissenschaft.de gar nicht vor). Das Zentrum der Schöpfung ist das ‚Heiligtum‘ des Tempels und der ‚Sabbat‘ (christlich: Sonntag) als wöchentlicher Ruhe- und Feiertag; Walter Kasper schreibt:

„Ohne Zweifel ist für das Alte Testament der Tempel der Ort der Gegenwart Gottes unter seinem Volk. Dies geht aus den beiden Berichten über den Tempelbau und die Einweihung des Tempels unter Salomo hervor (1 Kön 6–8; 2 Chr 3–7). (...) Transzendenz und Immanenz Gottes, Universalität und konkretes Wohnen an einem Ort sind in dieser Tempeltheologie miteinander verbunden. Vor allem im Spät- (besser:

Früh-)Judentum wird so der Tempel als Mittelpunkt der Welt, als Nabel des Weltalls verstanden. (...) Jesus steht in dieser prophetischen Tradition der Verinnerlichung und Verwesentlichung. (...) Beim Gottesdienst geht es ihm um das Herz des Menschen (vgl. Mk 7,19.21). Am deutlichsten kommt seine Kritik am Tempel in der Perikope von der Tempelreinigung zum Ausdruck. „Ihr kommt „eine zentrale Stellung für Jesu Botschaft, seinen Anspruch und sein Geschick“ zu. (...) „Jesus spricht vom Tempel seines Leibes (Joh 2,21); er selbst ist der neue Tempel. Denn in ihm wohnt das Wort Gottes auf leibhafte Weise (Joh 1,14). Näherhin deutet Johannes das Wort Jesu [Joh 2,21] auf dessen gekreuzigten und auferstandenen Leib; der am Kreuz dahingegebene Leib Christi ist ihm der einzig wahre Tempel, der Ort der Gegenwart Gottes. (...) Im entscheidenden geht es im Alten wie dem Neuen Testament nicht um Spiritualisierung, nicht um Auflösung alles Konkreten in allgemein-menschliche Religiosität und Ethik, sondern im Gegenteil um christologische (und ekklesiologische) Konkretisierung. Doch dies führt nicht zu einer christologischen Engführung, sondern zu einer Christologie in universaler Perspektive. (...) Jesus Christus ist die universale Weisheit in Person“ (*Gottes Gegenwart in Jesus Christus. Vorüberlegungen zu einer weisheitlichen Christologie*, in: Walter Baier u. a. [Hg.], *Weisheit Gottes – Weisheit der Welt*, Bd. I, 1987, 311-328, 315-318).

Die Weisheit als „das Ur- und Ordnungsprinzip der von Gott geschaffenen Welt (wird) mit der Tora gleichgesetzt. Das führt im Frühjudentum zu einem geradezu ontologischen Toraverständnis. Das Studium des Gesetzes wird zur wahren Philosophie.“ Es gibt „in der Bibel kein Neben- und erst recht kein Gegeneinander von ‚natürlicher‘ Theologie und Offenbarungstheologie ... War der Gott Israels der Schöpfergott, dann war die Erfahrung der Schöpfungsordnung Erfahrung Jahwes“ (318).

Im Judentum tritt seit der Zerstörung des Tempels als zentrale Kultstätte in Jerusalem durch die Römer im Jahr 70 n. Chr. zunehmend die Thora an die Stelle des Allerheiligsten; sie wird liturgisch verehrt und gekrönt wie christlich die Eucharistie. Diese ist – wie es im Katechismus der Katholischen Kirche heißt – das „Sakrament der Sakramente“ (oder Mysterium der Mysterien): „Alle anderen Sakrament sind auf sie als auf ihr Ziel hingeordnet“ (Thomas von Aquin, s.th. 3,65,3; KKK 1211). Deshalb ist die jüdische und christliche Mystik eng mit der Liturgie und ihrem Schriftverständnis verwandt. Jesu öffentliches Leben als das fleischgewordene ewige Schöpferwort vollzieht sich im Rhythmus des jüdischen Festkalenders als Erfüllung der Heiligen Schrift; er ist die in Maria „inkarnierte Tora“ in Person (Hans Hermann Henrix).

Was Jesus hinterlässt ist keine neue Schrift, sondern sein gesprochenes Wort, seine heilige Eucharistie und sein ausgehauchter Geist zum tieferen, mystischen Verständnis des Mysteriums der Schrift und der Liturgie. So begründet er mit seinem *Pascha-Mysterium* von Leiden, Kreuz und Auferstehung die eine und heilige Kirche aus Juden und Heiden, vertreten unter dem Kreuz durch Maria und dem Lieblingsjünger (Joh 19,25-27) und bei der Geistsendung an

Pfingsten durch die zwölf Apostel mit Maria in ihrer Mitte als innerstem Kern (Apg 2,1-4). Die Kirche ist „die Fortsetzung der Inkarnation des Wortes in pneumatologischer Weise“ (Marc Quellet, Interview *Welche Reform?*, in: www.communio.de, 21. März 2024). Der Jesuit Friedrich Wulf schreibt zum Begriff *Mystik*, abgeleitet von $\mu\upsilon\epsilon\omega$, ‚in die Mysterien einweihen‘, und $\mu\upsilon\sigma\tau\eta\varsigma$, ‚der in die Mysterien Eingeweihte‘, ‚das die Mysterien Betreffende‘:

„Christus ist der Urgrund aller christlichen Mystik, wengleich er als Schauender diese Gestalt der Gotteserfahrung überschritt. (...) Es eignete ihm eine ‚unmittelbare Schau‘ des Vaters, die sich allerdings von der ‚seligen Schau‘ des Himmels noch unterschied. Von solcher erkennend-liebenden, unmittelbaren Verbundenheit mit dem Vater hat Christus den Menschen Kunde gebracht (Joh 1,18). Selbst im ‚Licht‘, ja das ‚Licht‘, wollte er alle zu ‚Kindern des Lichtes‘ machen (Eph 5,8; Joh 12,36; 1 Thess 5,5, Mt 5,14-16). Darum redete er auch zu denen, die sein Wort angenommen hatten, ‚nicht mehr in Gleichnissen, sondern offen‘ (Joh 16,25)“ (Art. *Mystik*, in: Heinrich Fries [Hg.], *Handbuch theologischer Grundbegriffe*, 1970, 189-200, 195f).

Auch dem *Adam paradisus* wird, so Wulf, „nach den Aussagen der Theologen ein Mittleres zwischen der gewöhnlichen Gotteserkenntnis und der seligen Schau im Himmel (Thomas von Aquin, S.th. I, 94,1) (zugeschrieben). Sie blieb innerhalb des Glaubens (Thomas von Aquin, De. Ver. 18a.3 ad 3) und wird doch schon Schau genannt (ebd. a.1 ad 12). Von daher darf man mit Recht sagen, Adam sei ein Mystiker gewesen, und zwar von seiner begnadeten Natur her. Die Mystik gehörte zu seiner Gnadenausstattung; sie war ihm sozusagen ‚natürlich‘. Die Gotteserfahrung des Anfangs ging durch die Ursünde und den daraus folgenden Verlust der Ungerechtigkeit verloren (Erbschuld). Aber Gott ließ den Menschen nicht in der Finsternis. Mit der Urverheißung schenkte er ihm zugleich den Glauben an sie als ein Licht in der Dunkelheit einer Welt, die auf den Tod zueilt und die sich selbst nicht zu erhellen vermag“ (191f).

2. Erhellung wird die so durch Ursünde und Tod verdunkelte Situation des Menschen vor allem durch die Geistsendung an ‚Pfingsten‘: *Pentecoste* bedeutet der ‚fünzigste‘ Tag nach Ostern oder der Beginn der *achten* Woche. Jesu österliche Auferstehung ist am Sonntag, dem *achten* Tag nach dem Sabbat (Samstag) als *siebten* Tag. Seinen am *sechsten* Tag am Kreuz ausgehauchten lebensschaffenden Geist (Joh 19,30) haucht er den Aposteln am achten Tag zur Vergebung der Sünden ein wie Gott dem Adam im Paradies (Joh 20,22; Gen 2,7) und begründet damit die Erlösung der Welt. Mit der Acht jenseits der Sieben (als einer Mondphase) wird die Zeit auf die Ewigkeit hin ‚überschritten‘, auf die kommende Welt der Erlösung und Neuschöpfung. Die kaum bekannte biblische Zahlenmystik ist ein Schlüssel zum Verständnis des geistigen Schriftsinns. „Die Ordnung der Zahlen bildet die in der Welt selbst präsente Form der Weisheit Gottes, die vom menschlichen Geist erkannt werden kann“ (Heinz Meyer).

Die biblischen Erzählungen sind voll von genauen Zahlenangaben, die scheinbar ‚klar‘ sind: Gott erschafft die Welt durch zehn Worte und acht Taten in sechs Tagen und heiligt den siebten Tag; in der Arche Noah werden acht Menschen aus der Sintflut gerettet, nach biblischer Zeitrechnung von 1656 bis 1658 ‚seit Gründung der Welt‘; die Beschneidung muss am achten Tag stattfinden, ebenso Jesu Auferstehung. Adam wird 930 Jahre alt, Noah 950 Jahre, Abraham 175 Jahre, Sarah 127 Jahre, Isaak 180 Jahre, Jakob 147 Jahre, Josef 110 Jahre, Moses 120 Jahre und Hiob 140 Jahre. Aus Ägypten ziehen 600 000 Mann aus, dazu Frauen und Kinder, verfolgt von 600 Streitwagen des Pharao (immer ohne Namen als *Bild* des Bösen), um dann 40 Jahre in der Wüste umherzuziehen. Nach dem äußeren Wortsinn ergibt das alles aber keinen Sinn. Auch die historisch-kritische Schriftauslegung kann in diesen Zahlenangaben (wie in vielen anderen biblischen Erzählungen) keinen Sinn finden. Deshalb bedarf es der geistigen Schriftauslegung auf der Grundlage der jüdischen und christlichen Tradition.

Martin Luther hat in seiner „Freiheitserklärung“ von 1520 gegen die Bannandrohungsbulle von Papst Leo X. das Prinzip bekräftigt, dass „allein die Schrift herrsche“ (*solam scripturam regnare*). Gemeint war damit aber nicht die Schrift als die eine und ganze in der einen Kirche, sondern ihr buchstäblicher Sinn oder Literalsinn; dieser sei in sich „klar“ (*claritas externa*) und bedürfe nicht der kirchlichen Tradition zu seinem richtigen Verständnis. Dagegen heißt es in der Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965), „die Heilige Überlieferung, die Heilige Schrift und das Lehramt der Kirche (sind) so miteinander verknüpft und einander zugesellt ..., dass keines ohne die anderen besteht und dass alle zusammen, jedes auf seine Art, durch das Tun des einen Heiligen Geistes wirksam dem Heil der Seelen dienen“ (*Dei verbum* 10). Das kirchliche Lehramt steht damit aber „keineswegs über der Schrift, wie es Luther befürchtet hat, sondern über der Schriftauslegung einzelner“ (Peter Walter).

Nach der Offenbarungskonstitution und der Liturgiekonstitution besteht zugleich ein enger Zusammenhang zwischen dem Wort Gottes und der Eucharistie. Beide sprechen vom „Tisch des Wortes“ und vom „Tisch des Leibes Christi“ (*mensa tam verbi Dei quam Corporis Christi*; DV 21; SC 51); Joseph Ratzinger schreibt: „Das Wort und das Sakrament bzw. das Wort und das Fleisch sind die beiden – wenngleich unterschiedlichen – Weisen, ‚wie der ›Leib Christi‹, das fleischgewordene Wort, auf uns zukommt und unser ›Brot‹ wird“ (Kommentar zu DV 21, ²LThK II, 1967, 572). Das Prinzip *Sola scriptura* (allein die Schrift) als Grundlage der Reformation entspricht selbst weder der Heiligen Schrift, noch kann es richtig sein. Denn ohne die Tradition (jüdisch: die ‚mündliche Thora‘) gibt es keine Schrift und nicht ihr richtiges Verständnis. Die Heilige Tradition ist getragen vom Heiligen Geist, der durch den Mund der heiligen Propheten und der Autorität der heiligen apostolischen Kirche spricht (Apg 15,28). Das Mysterium der Offenbarung in der Heiligen Schrift erfordert zum vollen Verständnis die Mystik des kirchlichen Glaubens.

Der aus einem pietistischen Elternhaus, einer alten Adelsfamilie, stammende Georg Philipp Friedrich von Hardenberg (1772–1801), der sich in Anlehnung an das Gut seiner Vorfahren Großenrode *Novalis* nannte, stellte fest: „Luther behandelte das Christentum überhaupt willkürlich, verkannte seinen Geist und führte einen anderen Buchstaben und eine andere Religion ein, nämlich die heilige Allgemeingültigkeit der Bibel“ (zit. nach Andrea Neuhaus, *Die Christenheit oder Europa*, in: *Geschmack am Unendlichen: Romantik*, Bad Bollener Skripte 6/2006, 17-25, 19). „Luthers Autorisierung der Bibel als alleiniger Grundlage des Glaubens mache aus der Religion Philologie. Das Wort Gottes sei der trockenen Buchstabengelehrsamkeit ausgeliefert worden, der das Bildliche, das Lebendige fehle. (...) ‚Mit der Reformation war’s um die Christenheit getan, schreibt Novalis‘ (ebd.). In seinem berühmten Manifest *Die Christenheit oder Europa* (1799) stellt der Dichter ‚die wiedererweckte gotische Welt ... herausfordernd neben die moderne Welt‘ (Hans Maier, *Poet mit Luftwurzeln*, in: *IKaZ* 53 [2024] 243-247, 245). Sein Kernsatz lautet: ‚Nur die Religion kann Europa wieder aufwecken und die Völker sichern, und die Christenheit mit neuer Herrlichkeit sichtbar auf Erden in ihr altes friedienstiftendes Amt installieren‘ (zit. ebd. 246).

Thomas Hieke und Konrad Huber kritisieren im Vorwort zu ihrem Sammelband *Bibel falsch verstanden* (²2020) mit dem Untertitel *Hartnäckiger Fehldeutungen biblischer Texte erklärt*, dass man die Bibel, wird sie nach ihrem geistigen Sinn ausgelegt, „für eigene, textfremde Interessen verwenden, gebrauchen, ja eigentlich missbrauchen will“ (15). Wie interessengeleitet die historisch-kritische Exegese selbst ist, zeigen Ilse Müllner und Veronika Bachmann in dem Band mit ihren Deutungen der Sündenfallerzählung (Gen 2–3). Darin wird der „Baum des (ewigen) Lebens“ (= geistige Thora, Logos) völlig ausgeblendet und der verbotene „Baum der Erkenntnis von Gut und Böse“ ins Positive umgedeutet: Das Essen seiner Frucht bedeutet jetzt das Öffnen der Augen „für Gut und Böse – nur im Wissen um diese Differenz können Menschen falsch und richtig handeln“ (Müllner, 44). Diese Deutung (im Anschluss an die Aufklärung) ist bestimmt von dem Interesse, die traditionelle *Sündenfall*-Deutung von Gen 2–3 als ‚hartnäckige Fehldeutung‘ zu erweisen, damit die Erzählung nicht „mehr als das frauen- und sexualitätsfeindliche Manifest gelesen werden kann, als das sie die theologische Tradition verstanden hat“ (45). Ausgeblendet wird, dass das Wort ‚erkennen‘ auch Umschreibung für den Geschlechtsverkehr ist (Gen 4,1), worauf Daniel Krochmalnik hinweist sowie darauf, dass

„einige behaupten, der Sündenfall sei der Geschlechtsakt gewesen. Abgesehen von den offensichtlichen sexuellen Anspielungen in der Geschichte ergibt sich diese Erklärung aus dem Namen des Baumes der Erkenntnis, denn vom ‚Erkennen‘ (Jada, 4,1) spricht die Bibel auch, wenn sie sittsam den Geschlechtsverkehr umschreibt. Ein alter Mann, der [80 Jahre alt] dieses Genusses nicht mehr fähig ist, sagt von sich an anderer Stelle: ‚Kann ich denn noch erkennen zwischen Gut und Schlecht?‘

(HaEda Bein Tow LeRa, 2 Sam 19,36)“ (*Das Böse in der jüdischen Tradition. Jüdische Interpretationen zu Genesis 1 – 11*, in: Johannes Laube [Hg.], *Das Böse in den Weltreligionen*, 2003, 13-62, 48, Anm. 18).

Einer Fehldeutung unterliegt auch Walter Homolka, wenn er mit der liberalen jüdischen Leben-Jesu-Forschung behauptet, Jesus habe „nichts Neues“ gebracht, alles sei im Judentum seiner Zeit schon vorhanden gewesen, Jesu Lehre sei „ohne erkennbare Originalität“ (*Der Jude Jesus – eine Heimholung*, 2020, 95; 93; 108; 116). Dagegen sagt der im Jahr 2022 von Papst Franziskus zum Kirchenlehrer (der Einheit von Ost- und Westkirche) erhobene Irenäus von Lyon (2. Jh.): „Was hat denn der Herr durch sein Kommen in diese Welt Neues gebracht? – Etwas unerhört Neues brachte er: Sich selbst bot er dar!“ (*Adversus haereses* 1,4,34). Entsprechend kann Jesus in Offb 21,5 sagen: „Seht, ich mache alles neu“ – denn „der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen“ (V.1). Benedikt XVI. erklärt: „Die Erneuerung beginnt im Innern; ihr werdet eine Kraft aus der Höhe [= den Geist Gottes] erhalten. Die dynamische Kraft der Zukunft liegt in euch“ (*Die Offenbarung des Johannes*, 2014, 52).

Für die Fleischwerdung des ewigen Wortes Gottes in Jesus als Einheit der Gegensätze von göttlicher und menschlicher Natur gibt es im Judentum zwar Anhaltspunkte wie die göttliche ‚Einwohnung‘, *Schechina*, in Israel und im ‚Gerechten‘, *Zaddik*, die göttliche ‚Geistseele‘, *Neschama*, und die Gottesebenbildlichkeit des Menschen sowie die ‚Präexistenz‘ der Thora als ‚Bauplan‘ der Schöpfung; aber als unüberschreitbare Grenze und Schlüsselproblem bleibt „die Anbetung eines inkarnierten Wesens“ (Alon Goshen-Gottstein, *Das Judentum und die Inkarnationstheologie*, in: FrRu 4/2005, 242-253, 248). Auch Christen beten nicht den Menschen (oder Juden) Jesus an, sondern die mit ihm ‚hypostatisch‘ geeinte zweite göttliche Person der Dreifaltigkeit.

3. Dieses Glaubensmysterium der Einheit der zwei Naturen von Gottheit und Menschheit liegt auch schon der Offenbarung des Lichts des göttlichen Logos (Wortes) im ‚Körper‘ der ‚schwarzen‘ Buchstaben der Heiligen Schrift zugrunde, weshalb es nicht nur den Literalsinn der Bibel gibt, sondern eben auch den geistigen oder mystischen Sinn, bezogen auf die Gottheit Jesu. Von daher ist das Christentum, wie Henri de Lubac sagt, die Einheit von „Exegese und Mystik“ (zit. nach Josef Sudbrack, *Die Geist-Einheit von Heilsgeheimnis und Heils Erfahrung*, in: Ders. [Hg.], *Das Mysterium und die Mystik*, 1974, 9-55, 28). Zum grundlegenden Begriff des Symbols bemerkt Josef Sudbrack:

„Symbol war das Verbindungsglied zwischen der christlichen Exegese und dem christlichen Leben, zwischen Erfahrung aus der Vergangenheit und Neuordnung zur Zukunft. Symbol war es auch, das den dialogischen Kern des Christentums nicht zur isolierten personalen Anforderung sich hochsteigern ließ, sondern in eine

breite, human erfahrbare und vollziehbare Alltäglichkeit einbettete. Symbolerfahrung in Sakrament und Liturgie, in Bildern von Kunst und Natur, im Erleben der eigenen psychologischen Wirklichkeit war der Untergrund, auf dem die Christen der Vergangenheit ihre Glaubenserfahrung aufrufen ließen. In lebendiger Form muss das auch heute wieder in das christliche Erleben eintreten, damit die Brücke zwischen Wissenschaft und Erfahrung, zwischen Theologie und Frömmigkeit geschlossen werden kann“ (45).

Louis Bouyer verweist im gleichen Band auf die Geschichte des Wortes ‚mystisch‘: Es meint „nicht irgendeine geheimzuhaltende religiöse Erfahrung, sondern ein Ritus in seiner äußeren Gestalt“ (59). „Mystik entsteht aus der Bibel und der Liturgie, speziell aus der eucharistischen Liturgie“ (60). Bei den Alexandrinern Klemens und Origenes wird es

„zur normalen Bezeichnung alles dessen, was mit dem ihrer Ansicht nach schwierigsten Problem des Christentums zusammenhängt, mit der Schriftexegese, d. h. mit der Aufdeckung des geistlich-allegorischen Sinnes der Bibel. (...) Es geht in ihr um das im Grunde evangelische [= dem Evangelium gemäße] und paulinische Anliegen, dass die gesamte Bibel und die ganze Geschichte des Gottesvolkes ihren letzten Sinn und sozusagen ihren Schlüssel einzig und allein in Christus findet. Genau dort, wo die christlichen Alexandriner sich mit dieser Auffassung vertraut machen, wird ihnen die Anwendung des Wortes ‚mystisch‘ zur Gewohnheit. (...) Für die griechischen Väter ist ‚mystisch‘ vor allem die göttliche Wirklichkeit, die Christus uns gebracht hat und die uns das Evangelium [!] entschleiert; in ihr wird uns der tiefe und gültige Sinngehalt der ganzen Schrift mitgeteilt. (...) Das Abendmahl (ist) ein ‚mystisches Pascha‘..., ‚mystisches Angeld der Wirklichkeit‘ des Kreuzes [Eutychius]“ (61-65).

Walter Homolka zufolge ist es allgemein das „Verdienst“ der jüdischen Lebens-Jesu-Forschung, den „Schleier“ der Heilsbedeutung Jesu weggenommen und „den Vorhang des Christus“, des von der Kirche verkündeten dogmatisierten Jesus, gelüftet zu haben (*Der Jude Jesus*, 93-95). Die alte Kirche bezieht umgekehrt die ‚Entschleierung‘ auf das in der Schrift *verhüllte* und *verborgene* Heilmysterium der ‚hochzeitlichen‘ Einswerdung von Himmel und Erde beziehungsweise von Christus und der Kirche. Nach Scott Hahn hat das Neue Testament „das Alte erfüllt, und indem es das tat, hob es den Schleier vom Antlitz der Braut“ (*Aus dem Herzen der Kirche. Die Bibel richtig lesen*, 2007, 11). In seinem Buch *Das Mahl des Lammes* (2003) führt Hahn mit Blick auf die Johannes-Apokalypse aus:

„Die *apokalypsis* war das Lüften des Schleiers der jungfräulichen Braut unmittelbar vor dem Vollzug der Ehe in der geschlechtlichen Vereinigung. Genau darum geht es Johannes. So eng ist die Vereinigung von Himmel und Erde, dass man sie mit

der ekstatischen und fruchtbaren Vereinigung von Mann und Frau in der Liebe vergleichen kann. Der hl. Paulus beschreibt die Kirche als die Braut Christi (siehe Eph 5) – und die Offenbarung enthüllt diese Braut. In der Vereinigung der Kirche mit Christus erreicht die Offenbarung ihren Höhepunkt: im Hochzeitsmahl des Lammes (Offb 19,9). Die Apokalypse weist zurück auf das Kreuz. Als Jesus starb, so berichtet Matthäus, „da riss der Vorhang (der Schleier) im Tempel von oben bis unten entzwei“ (Mt 27,51). Das Heiligtum Gottes wurde damit ‚apokalypsiert‘, enthüllt: sein Wohnsitz war nicht mehr für den Hohenpriester allein reserviert. Die Erlösungstat Jesu enthüllte das Allerheiligste und öffnete die Gegenwart Gottes für alle. Himmel und Erde konnten sich nun in inniger Liebe vereinen“ (123f).

Joseph Ratzinger erklärt im Hinblick auf 2 Kor 3,15 („Bis heute liegt die Hülle auf ihrem Herzen, wenn Mose vorgelesen wird“): „Wo der Schleier vom Herzen fällt, kommt das Eigentliche und Endgültige des Gesetzes zum Vorschein; es wird selbst Geist und wird so mit der neuen Ordnung des Lebens aus dem Geist identisch“ (*Der Neue Bund. Zur Theologie des Bundes im Neuen Testament*, in: IKaZ 24 [1995] 193-208, 196). Nach dem geistigen Schriftsinn stimmt das Alte Testament vollkommen mit dem Neuen überein.

Für die Kirchenväter bedeutet das Wort ‚mystisch‘, wie Bouyer herausstellt, „einen zugleich biblischen und sakramentalen Vorstellungsbereich“ („*Mystisch*“ – *Zur Geschichte eines Wortes*, in: Sudbrack, *Das Mysterium und die Mystik*, 57-75, 67). „Man kann also sagen, dass mystisches Leben, mystische Erfahrung, im ursprünglichen Sinn verstanden, ein Leben bedeuten, das von der einzigen Wirklichkeit erfüllt ist, von der die ganze Schrift spricht, und die den Inhalt der gesamten christlichen Liturgie ausmacht (Erfahrung der Höchsten im Glauben geschehenden Einswerdung)“ (71). Es geht um „die Erfahrung einer unsichtbaren objektiven Welt, jener Welt, die nach der Schrift in Jesus Christus zu uns gekommen ist, jener Welt, in die uns die Liturgie in dem gleichen immer in der Kirche gegenwärtigen Jesus Christus seinshaft eintreten lässt“ (72). Diese Welt ist „der ‚mystische Leib‘ Christi ..., [der] auferstandene und zum Himmel aufgefahrene Christus“ (ebd.).

Nach Pseudo-Dionysius Areopagita (5. Jh.) ist das Wesen der Mystik „ihr Eingefügtsein in eine große – geistliche und spezifisch christliche – Tradition der Schriftauslegung und der in der Kirche gewonnenen Erfahrung der Liturgie, der eucharistischen Liturgie. So wie er die ‚mystische Theologie‘ versteht, ist sie die Art und Weise, wie er Christus in allen Schriften am Brotbrechen erkennt“ (73). Schon die Emmaus-Jünger erkennen den unerkannt sich zu ihnen gesellenden Auferstandenen daran, dass er sich mit ihnen zu Tisch setzt, den Lobpreis spricht und das Brot bricht, was ihr Herz in Brand setzt und ihnen den eigentlichen Sinn der „Schrift“ erschließt (Lk 24,30-32). Beides geschieht in der Feier der Eucharistie, die (in der Predigt) der privilegierte Ort der Schriftauslegung ist; Henri de Lubac schreibt in dem von Sudbrack herausgegebenen Band: Durch die Mystik „wird die göttliche Offenbarung in uns fruchtbar“ (*Christ-*

liche Mystik in Begegnung mit den Weltreligionen, 77-110, 89); und weiter: „Die Mystik verinnerlicht das Mysterium; sie verdankt ihm ihr Leben und hält es ihrerseits lebendig“ (91). Sie besteht

„im Wesentlichen in einem tieferen Verstehen der Hl. Schrift. Das Mysterium ist Inhalt der Schrift, die Mystik das Begreifen dieses Inhalts. (...) Das mystische oder geistliche Verständnis der Schrift und das mystische oder geistliche Leben sind im Grunde ein und dasselbe. Christliche Mystik ist einfach ein Verstehen der Schrift, das sich vollendet. (...) Darum sagen auch viele Mystiker, Gott habe ihnen gegeben, die Schrift zu verstehen. So Johannes vom Kreuz. So auch Maria von der Menschwerdung: ‚ich erfuhr innerlich‘, sagt sie in den ‚Relations‘, ‚dass der Heilige Geist mir den Schlüssel zu den Schätzen des mensch-gewordenen Wortes gegeben, sie mir durch das Verständnis der Heiligen Schrift erschlossen hatte...‘ (...) Jedes mystische Denken muss sich in Symbolen ausdrücken. Der christlichen Mystik bedeutet das Symbol von der ‚mystischen Vermählung‘ überaus viel“ (95-97).

Die mystische Vermählung oder ‚Hochzeit‘, *unio mystica*, ist das Symbolbild für die Einigung oder Einung des göttlichen und des menschlichen Willens als „Grund der menschlichen Persönlichkeit“, wobei die „personale Zweiheit bestehen“ bleibt: „Dieses aussagekräftige Symbol ist mehr als jedes andere in der Schrift begründet. Es sei hier nur an das ‚Hohelied‘ erinnert, wie es eine lange Tradition in Verbindung mit paulinischen Lehren kommentiert, oder an die großen Namen eines Origenes, Gregor des Großen, Rupert von Deutz und Bernhard von Clairvaux“ (97).

4. Diese ‚Hochzeit‘ steht biblisch auch hinter dem zentralen Begriff des ‚Bundes‘. In der jüdischen Mystik wird das erste biblische Wort *Bereschit* (‚im Anfang‘, Gen 1,1) durch Buchstabenstellung (*Temura*) zu *Berit-esch*: ‚Bund des Feuers‘. Das Feuer der göttlichen Liebe brennt in der Schöpfung, im Dornbusch vor Mose bei der Offenbarung des heiligen Gottesnamens JHWH (Ex 3), auf dem ‚Feuerberg‘ Sinai bei der Offenbarung des Bundesbuches der Thora als ‚Brauchgabe‘ (Ex 19,18; Dtn 4,33) und in den Herzen der Gläubigen, in die Gott (bei der Taufe mit „Feuer“, Lk 3,16) seinen Feuer-Geist der Liebe eingießt (Röm 5,5). Der *Doctor mysticus*, Johannes von Kreuz (1542–1591), bemerkt:

„Wenn wir von Vereinigung der Seele mit Gott sprechen, so meinen wir nicht jene Vereinigung, die zwischen Gott und allen Geschöpfen besteht, sondern die Vereinigung der Seele mit Gott und ihre Umgestaltung in ihn durch die Liebe. Diese ist nicht immer gegeben, sondern nur in der Gottgleichförmigkeit aus Liebe. Darum heißt sie Vereinigung durch Gleichförmigkeit. Jene wird substantiell, wesenhaft genannt und ist natürlich, diese hingegen ist übernatürlich. Sie kommt zustande, wenn beide Willen, nämlich der Seele und Gottes, einander gleichförmig sind, so dass es in dem einen nichts gibt, was dem andern widersteht. Wenn also die Seele restlos dem ent-

sagt, was dem Willen Gottes widerstrebt oder nicht gemäß ist, dann wird sie durch Liebe umgestaltet in Gott“ (zit. ebd. 98).

Jesus ist ganz *eins* mit dem himmlischen Vater (Joh 10,30; 14,9), seine „Speise“ ist es, „den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen“ (Joh 4,34). Das Werk am Anfang ist der fruchtbare ‚Paradiesgarten‘, der mit dem ‚Ungehorsam‘ des Ersten Adam im Essen der verbotenen Speise verloren geht (Gen 3,1-7), wodurch er und mit ihm die ganze Menschheit umgestaltet oder ‚verunstaltet‘ wird in einen ‚Feind Gottes‘ (vgl. Gen 3,15). Jesu Tod am Kreuz als Versöhnung mit Gott, „als wir noch (Gottes) Feinde waren“ (Röm 5,10), bedeutet die Wiederherstellung und Vollendung der ersten ‚Urgestalt‘ und damit die Ankunft des Königreiches Gottes in seinem Sohn und in der Kirche als „das im Mysterium schon gegenwärtige Reich Gottes“ (*Lumen gentium* 3). Für die christliche Mystik ist das Mysterium der Heiligen Schrift und des Glaubens an Jesu Erlösung am Kreuz maßgeblich; de Lubac schreibt:

„Weil nämlich das Mysterium Anfang und Ende ist, nährt es die Mystik und bleibt es stets größer als seine Verinnerlichung durch die Erfahrung; damit ist schon gesagt, dass das mystische Leben nicht auf Erfahrung ausgerichtet ist und nicht diese als Ziel hat. Vielmehr ist die Mystik, als letzte Entfaltung des christlichen Lebens, eingebettet in ein dreifaches Verhältnis zum Mysterium: Glaube, Hoffnung und Liebe.“ Sie „lässt den ‚Schauenden‘ ... in dem, der Alpha und Omega, Anfang und Ende ist, jenes Leben schon verkosten, das jenseits der Zeit liegt. Sie lässt den Menschen teilhaben am Geist Gottes, der in irgendeiner Weise das Wort überbietet; und deshalb verwirklicht sie sich jenseits aller Worte, mit denen man sie aussprechen möchte...“ (104f).

Was dies bezogen auf die Worte der Bibel heißt, drückt Pseudo-Dionysius so aus, dass alle Begriffe und Bilder von Gott in das „überlichte Dunkel“ überstiegen werden müssen: Die *via analogiae* (Weg der Ähnlichkeit) und die *via eminentiae* (Weg der Übersteigerung der endlichen Begriffe) mündet bei ihm in die *via negativa* (Weg der Verneinung): „Über Gott lässt sich dementsprechend eigentlich nur sagen, was er nicht ist. Gerade durch solch eine negative Redeweise, durch den Verzicht auf jegliche Form positiver Aussagen über das Göttliche, vermag sich der Mensch nach Pseudo-Dionysios dem Göttlichen anzunähern und sogar seine Seele mit Gott zu verbinden“ (Andreas Müller, *Gott, das überlichte Dunkel. Mystik in der alten Kirche*, in: *Welt und Umwelt der Bibel* 3/2016 zum Thema: *Gott erfahren. Mystik im Christentum, Judentum und Islam*, 24-28, 27).

Der Überstieg über Rationalität und Emotionalität führt bei Dionysius wie schon bei dem Neuplatoniker Plotin (3. Jh.) zur „Ekstase“ als „transrationaler Weg der Gotteserkenntnis auf rationale Weise. Dieser Weg wird wiederum als Dreischritt von Reinigung (*katharsis*), Erleuchtung (*photismos*) und Vollendung (*teleiosis*) respektive Vereinigung (*enosis*) beschrieben. Vermittelt wird

dieser als Stufenleiter gedachte Weg durch die irdische Kirche“ (28). Die Himmelsleiter aus dem Traum Jakobs (Gen 28,11-19) wird christlich zum Symbol des Kreuzes; Teresa von Ávila sagt: „Im Kreuz sind Leben und auch Trost/ es allein ist die Himmelsleiter“ (Mariano Delgado, *Christus, die Leiter zu Gott. Mystik in der Neuzeit*, ebd. 58-63, 61; für Luther ist die Menschheit Jesu „unsere Leiter“, ebd.). Zugleich ist Christus das lebendige und „wahre Buch, in dem ich (Teresa) die Wahrheit sah“ (zit. ebd.). Noch vor seinem ersten Wandlungswunder auf der Hochzeit zu Kana verheißt Jesus: „Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn“ (Joh 1,51). Jakob wiederum erkennt beim Erwachen aus dem Schlaf: „Wie ehrfurchtgebietend ist doch dieser Ort! Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor des Himmels“ (Gen 28,17) – ein Vers, der über dem Portal von Kirchen stand (und steht).

Im Osterlied *Freu dich, erlöste Christenheit* singt die Kirche: „Die Seite [Christi], die geöffnet war,/ zeigt sich als Himmelspforte klar“ (GL 337,4). Richard Gutzwiller bezieht Joh 1,51 und Gen 28,17 mit der Herz-Jesu-Litanei (vgl. GL 564) auf das geöffnete Herz Jesu: „So ist das Wort vom Haus Gottes und von der Pforte des Himmels in tiefsinniger Weise hier erfüllt“ (*Vom biblischen Charakter der Herz-Jesu Litanei*, in: Josef Stierli [Hg.], *Cor Salvatoris. Wege zur Herz-Jesu-Verehrung*, 1954, 221-247, 228). Die Kirche umfasst als Grundsakrament, das im Ursakrament des Herzens Jesu gegründet, Sein und Werden, Geist und Materie, himmlische und pilgernde Kirche, wobei der Erlöser umgekehrt „von der Kirche das Herz des erlösten Menschen“ empfängt (Stierli, *Dogmatische und religiöse Werte der Herz-Jesu-Verehrung*, ebd. 258).

Die jüdische Mystik erkennt im Wort ‚Leiter‘, *sulam*, 60-30-40, den Zahlenwert 130 wie bei Sinai, 60-10-50-10, und dem 16. Buchstaben Ajin, 70-10-50 = 130, ‚Auge‘, ‚Quelle‘, äußerer Zahlenwert 70. Das Auge ist dann „krank“ (wie Jesus in der Bergpredigt sagt: Mt 6,23), wenn es nur noch die Vielheit der äußeren, materiellen Erscheinungswelt im Symbol der 70 (oder 7) sieht, aber nicht mehr die hintergründige Einheit und das Ganze im Symbol der 130 (oder 13); Friedrich Weinreb schreibt zum ‚kranken‘ Auge: „Das heißt dann, dass sich bei dir das, was Offenbarung heißt, nicht offenbaren kann.“ Der Seher oder Prophet wird auch „der Blinde“, *pikach*, genannt „in dem Sinn, dass diese äußeren Augen, das Auge der 70, ihm eigentlich wenig sagen und dass vor allem das Auge der 130 zu ihm spricht“. Die 70 Völker gegenüber dem einen Volk Israel sind eigentlich „130 Völker, also sozusagen eines. Es ist eine Einheit“ (*Der Weg durch den Tempel*, 2000, 195-197). Dieses *alle* Völker (= 70) umfassende *eine* Volk Gottes (= 130) ist die *kat-holische* Kirche des Neuen Bundes. Der Zahl 130 analog ist die Zahl 13 als Zahlenwert von ‚eins‘, *echad*, 1-8-4 = 13, und von ‚Liebe‘, *ahawah*, 1-5-2-5 = 13. Israels Glaubensbekenntnis heißt: *JHWH echad* – Gott ist eins, einzig, einer (Dtn 6,4), in Zahlen 10-5-6-5 1-8-4, also 2 x 13 und 1 x 13, zusammen 39; Gabriel Strenger schreibt:

„JHWH enthält also zwei Mal Ahawa, zwei Mal Liebe – die Liebe zu Gott und zum Menschen. Der Name Gottes wird sozusagen in die Welt gebracht, wenn wir Menschen die zweifache Liebe verwirklichen. So formuliert dies das bedeutende mystische Werk *Schne Luchot ha-Brit*: ‚Es steht ›Liebe den Ewigen, deinen Gott‹ und es steht ›Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‹. Siehe, diese zwei Lieben verbinden und vereinigen sich durch die Einheit Gottes!“⁴⁴ (*Die Kunst des Betens. Spiritueller Leitfaden zum jüdischen Gebetbuch*, 2019, 22).

Dieser Einheit Gottes in seiner Liebe wird der Mensch in dem Maße gerecht, wie er selbst ‚einer‘ ist. Nach Weinreb kann der Messias auf einem Maulesel als Kreuzung von Pferdehengst und Eselstute in Jerusalem einreiten, weil bei ihm „alles *eins* (ist). Wir jedoch können und dürfen das nicht. Wir können aus dieser Welt, aus dieser Vielheit, keine Einheit machen“ (*Das Opfer in der Bibel*, 2010, 457f). Dadurch erweist sich Jesus als der Messias in der Einheit der zwei Naturen, dass er die verlorene Einheit des Paradieses wiederherstellt und dem Menschen das verlorene ursprüngliche „erste Kleid“ (Lk 15,22) des Lichtes und der Gnade wieder schenkt, das er selbst ist: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; sondern ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus“ (Gal 3,27f). Damit ist nicht die Aufhebung oder Einebnung der geschöpflichen Geschlechterdifferenz gemeint, sondern das Eins-Sein der Zweiheit im ‚hochzeitlichen‘ Bund, der im ‚Sündenfall‘ gebrochen wurde und in der Erlösung am Kreuz in Jesu „Blut des Bundes“ (Mt 26,28; Ex 24,8) wiederhergestellt und vollendet wird.

5. Das vorliegende Lexikon berücksichtigt neben der Auslegungsgeschichte der Bibel in der Mystik beider Religionen sowie der jüdischen und christlichen Liturgie auch das ‚Buch der Natur‘, die allgemeine Religions- und Kulturgeschichte sowie gegenwärtige theologische Debatten. Aufgezeigt werden die große Übereinstimmung und Gemeinsamkeit zwischen dem Verständnis der Heiligen Schrift in der jüdischen Mystik, die hierzulande kaum bekannt ist, mit der mystischen Schriftauslegung der Kirchenväter und der christlichen Mystik sowie die innere Einheit von Altem und Neuem Testament, was für den christlich-jüdischen Dialog von größter Bedeutung ist.

Vergegenwärtigt wird damit auch der große Reichtum des jüdischen Erbes, was am besten hilft, dem zunehmenden Antisemitismus entgegenzutreten. Um dem ebenfalls wachsenden Analphabetismus in Bezug auf den geistigen Sinn der Schrift sowie dem kontinuierlichen Rückgang der Lesepraxis der Bibel in Deutschland etwas entgegenzusetzen, die „in den Gesamtprozess der Säkularisierung“ eingeordnet wird (vgl. Gert Pickel/Alexander Deeg, *Gebraucht, verwendet, relevant? Die Bibel in der spätmodernen Gesellschaft*, in: HerKorr 11/2023, 40-41), braucht es einen neuen Zugang zur Heiligen Schrift. Dieser muss einher gehen mit einer neuen Erschließung der Symbol-Sprache der Feier

des Glaubens in der Liturgie, denn beides gehört untrennbar zusammen. Nicht zuletzt geht es auch um eine Vertiefung der religionspädagogischen Katechese für Erwachsene. Papst Franziskus hat mit dem Dekret *Antiquum ministerium* (11. Mai 2021) den Dienst des Katecheten als dauerhaftes Laienamt in die katholische Kirche eingeführt und damit einen „alten Dienst“ in neuer Form aufgewertet und gewürdigt.

Das Lexikon wendet sich an eine breitere Leserschaft; deshalb werden die biblischen Sprachen Hebräisch und Griechisch nicht vorausgesetzt. Hebräische Buchstaben werden nur verwendet, wenn es um ihre sinnbildliche Form geht (s. dazu das hebräische Buchstaben-Zahlen-Alphabet nach dem Einführungsteil). Eine erste Orientierung dazu vermitteln die Artikel zu Alphabet, Zahlen, Sprache sowie Pflingsten und Babel. Da viele Artikel, die jeweils in sich abgeschlossen sind, sich inhaltlich überschneiden, waren Doppelungen nicht immer zu vermeiden. Fußnoten oder Endnoten hat ein Lexikon nicht, alle Literaturangaben stehen in Kurzform (meist nur Haupttitel und Erscheinungsjahr) im Fließtext, alle mehrfach zitierten Werke oder Quellen sind ausführlich im Literaturverzeichnis zu finden (bei einmaliger Verwendung ist die Quellenangabe in der Regel nur im Text). Abkürzungen, die nicht geläufig sind, erschließt das Abkürzungsverzeichnis, auch für die verwendeten Zeitungen und Zeitschriften, theologischen Periodika und Lexika sowie kirchlichen Basistexte.

Durchgängig verwendet wird das im Deutschen seit tausend Jahren übliche geschlechtsneutrale generische Maskulinum. Die Behauptung, durch Nennung der weiblichen Form oder durch Gendern werde mehr ‚Geschlechtergerechtigkeit‘ in der Gesellschaft erreicht, lässt sich durch Sprachen, wo es nur ein Wort für beide Geschlechter gibt (wie im Finnischen oder Türkischen), leicht widerlegen. Zwar ist es richtig, dass „das Wort den Menschen formt“, aber nicht das menschliche, sondern das göttliche Wort, das sich in den 22 hebräischen Urzeichen (Buchstaben-Zahlen) ausdrückt, die so zur göttlichen Offenbarung gehören: „Die Zahl, die Form des Buchstabens stammt aus der anderen Welt“ (Weinreb, *Die zwölf Stämme. Der kosmische und der irdische Mensch*, 2024, 332; 362).

Die Vatikan-Erklärung *Dignitas infinita* (2. April 2024) zur „unendlichen“ Menschenwürde hält am *binären* Geschlechtsbild der Bibel fest. Die „Gender-Theorie“ wird verurteilt, weil sie zu „ideologischen Kolonisierungen“ (Papst Franziskus) führt: „Über sich selbst verfügen zu wollen, wie es die Gender-Theorie vorschreibt, bedeutet ungeachtet dieser grundlegenden Wahrheit des menschlichen Lebens als Gabe [Gottes] nichts anderes, als der uralten Versuchung des Menschen nachzugeben, sich selbst zu Gott zu machen“ (57). Die Gender-Theorie und -Ideologie

„versucht, den größtmöglichen Unterschied zwischen Lebewesen zu leugnen: den der Geschlechter. Dieser fundamentale Unterschied ist nicht nur der größtmöglichst vorstellbare, sondern auch der schönste und mächtigste: Er bewirkt im Paar von Mann und Frau die bewundernswerteste Gegenseitigkeit und ist somit die Quelle

jenes Wunders, das uns immer wieder in Erstaunen versetzt, nämlich die Ankunft neuer menschlicher Wesen in der Welt. (...) Diese Ideologie stellt eine Gesellschaft ohne Geschlechterdifferenz in Aussicht und höhlt die anthropologische Grundlage der Familie aus. Man darf nicht ignorieren, dass ‚das biologische Geschlecht (*sex*) und die soziokulturelle Rolle des Geschlechts (*gender*) unterschieden, aber nicht getrennt werden (können)‘ [Franziskus]. Deshalb sind alle Versuche abzulehnen, die den Hinweis auf den unaufhebbaren Geschlechtsunterschied zwischen Mann und Frau verschleiern: ‚(M)an (kann) das, was männlich und weiblich ist, nicht von dem Schöpfungswerk Gottes trennen (...), das vor allen unseren Entscheidungen und Erfahrungen besteht und wo es biologische Elemente gibt, die man unmöglich ignorieren kann‘ [Franziskus]. Nur wenn jede menschliche Person diesen Unterschied in Wechselseitigkeit erkennen und akzeptieren kann, wird sie fähig, sich selbst, ihre Würde und ihre Identität voll zu entdecken. (...) Über Notwendigkeit der Achtung der natürlichen Ordnung der menschlichen Person lehrt Papst Franziskus: ‚Die Schöpfung geht uns voraus und muss als Geschenk empfangen werden. Zugleich sind wir berufen, unser Menschsein zu behüten, und das bedeutet vor allem, es so zu akzeptieren und zu respektieren, wie es erschaffen worden ist‘ (58; 59; 60).

Die Titelbilder für die vier Bände beziehen sich zweimal auf das Alte und zweimal auf das Neue Testament. Es sind griechisch-orthodoxe Ikonen, die erste Ikone vom Besuch Gottes in Gestalt von drei Männern oder Engeln bei Abraham und Sarah „zur Zeit der Mittagshitze“ (Gen 18,1) ist aus der orthodoxen Dreifaltigkeitskirche (Griechenkirche) in Wien, die anderen Ikonen sind von Klöstern im Osten der Insel Kreta. Der göttliche Besuch bei Abram und Sarai, die daraufhin ein Jahr später im hohen Alter von 100 beziehungsweise 90 Jahren die Eltern von Isaak werden, wird christlich als Bild der Dreifaltigkeit verstanden.

Auf der zweiten Ikone trifft Jesus „um die sechste Stunde“ (die Zeit der Mittagshitze) am Jakobsbrunnen die samaritanische Frau, um Wasser zu trinken (Joh 4,6f). Diese Frau hatte „fünf Männer ..., und der Mann, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann“ (V.18). Jesus präsentiert sich im vierten Evangelium als der wahre Bräutigam (mit Johannes dem Täufer als „Freund des Bräutigams“, Joh 3,29), so auf der Hochzeit zu Kana (Joh 2,1-11), wo er das Wasser in den sechs Krügen in den ‚besseren Wein‘ des Neuen Bundes verwandelt, und so auch am Jakobsbrunnen, wo er das „lebendige Wasser“ (Gottes Geist) verheißt, das des Menschen Durst nach Wahrheit und Sinn zu stillen vermag: ‚Wer von diesem Wasser (des Brunnens) trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt‘ (Joh 4,14).

‚Brunnen‘, *beer*, 2-1-200, hat dieselben Buchstaben wie *bara*, 2-200-1, ‚schöpfen‘, als Weg von der Zwei (Beth = ‚Zwei‘ und ‚Haus‘) der Schöpfung zur Eins bei Gott (vgl. *Abba*, 1-2-2-1). Auch der Weg aus dem ‚Exil‘ in ‚Ägypten‘, *Mizrajim*, 40-90-200-10-40 = 380, in das Gelobte Land *Kanaan*, 20-50-70-50

= 190, als Bild der Ewigkeit ist der Weg von der Zwei zur Eins (380 zu 190 wie 2 zu 1). Dabei erobert Jehoschua (lat. Jesus) durch siebenmaliges Umkreisen die ‚Mondstadt‘ Jericho, hebr. *jereach* = Mond als Bild und ‚Maß der Zeit‘ (im Symbol des Wassers). Nach der Einnahme Jerichos wird von ihren Bewohnern nur die Dirne Rachab verschont (Jos 6,15-17); Weinreb schreibt:

„Rachab in uns hat gespürt, dass die Zeit der Dirnen vorbei ist, und sie wird, wie es die Überlieferung erzählt, die Frau des Jehoschua. Aus dieser Ehe gehen, wie es heißt, acht Propheten und Prophetinnen hervor. (..) Wenn das Neue kommt, ist Rachab nicht nur rehabilitiert, ist keine Dirne mehr, sondern wird auch – unvorstellbar! – die Frau von Jehoschua. (...) Immer hatte diese Welt Götzen, und nun wird sie frei, siebenfach gereinigt ... Du bist ... jetzt rein, eine neue Welt, eine erlöste Welt ist da, nach der wir uns sehnen. Von ihr lassen wir uns gern anziehen, möchten hier leben aus dieser Quelle, die in uns auch Fleisch wird, inkarniert“ (*Gern möchte ich vom Messias erzählen*, 2001, 25f).

Auf der dritten Ikone empfängt Mose von Gott (im Symbol der Hand) an *Schawuot*, dem Wochenfest oder Pfingsten, dem ‚50. Tag‘ nach *Pessach* (Ostern), auf dem Sinai die Thora mit den Zehn Geboten als Kern des ‚hochzeitlichen‘ Bundes. Mose schlägt auf der 40-jährigen Wüstenwanderung des Volkes Israel mit seinem Stab lebensspendendes Wasser aus dem mitziehenden Felsen (dem Stein *schethi-jah* als Grundstein der Schöpfung, auf den Jakob sein ‚Haupt‘ bei seinem Himmelsleitertraum legt: Gen 28,11.18), „und dieser Fels war Christus“ (1 Kor 10,4).

Die vierte Ikone zeigt Maria als Typus der *Elousa*, als ‚Mitleidende‘, ‚Erbarmerin‘, oder als *Glykophilousa*, die ‚zärtlich Küssende‘. Maria als Halbfigur mit ernstem Gesichtsausdruck trägt mit beiden Händen liebevoll ihren Sohn, der sich ihr zuneigt, sich an ihre Wange schmiegt, sie mit seiner Rechten berührt und halst und in der Linken die Schriftrolle trägt; seine beiden Füße sind entblößt. Als neuer Adam wird Jesus von seiner Mutter jungfräulich empfangen und geboren, die so die neue Eva ist und damit die ‚paradiesische Frau‘, das heißt nach dem Hohelied der Liebe „die Schönste der Frauen“ (Hld 1,8), die sagt: „Mit Küssen seines Mundes bedecke er mich. Süßer als Wein ist deine Liebe“ (Hld 1,2).

Mein Dank gilt dem Leiter des fe-Medienverlages, Bernhard Müller, für die Aufnahme dieses sehr besonderen Bibellexikons in sein Verlagsprogramm, so wie dem Mediendesigner Christoph Lang für Layout und Buchgestaltung. Für einen Druckkostenzuschuss danke ich der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Rottenburg, den 15. Juli 2024,

750. Todestag des hl. Bonaventura, Kardinalbischof, Kirchenlehrer und „Fürst aller Mystiker“ (Leo XIII.)

Klaus W. Hälbig